

Koselleck 100.

Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld

22. April 2023

Grußworte des Dekans Frank Grüner

Lieber Herr Sagerer, liebe Familie Koselleck, liebes Organisationsteam,
liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren,

tatsächlich begehen wir in diesen für die Region ungewöhnlich milden April-Tagen mit Blick auf den international geschätzten Historiker und Bielefelder Universitätsprofessor Reinhart Koselleck sogar ein doppeltes Jubiläum – neben seinem 100. Geburtstag, den Reinhart Koselleck am morgigen 23. April begehen würde, jährt sich in diesen Tagen zugleich der Beginn der Tätigkeit von Reinhart Koselleck als Professor an der Universität Bielefeld zum fünfzigsten Mal. Wie man der Akte „Biographisches“ im Bielefelder Universitätsarchiv entnehmen kann (einzusehen unter der Signatur UABI_BS108 Koselleck, Blatt 1), trat Reinhart Koselleck nach der Ruferteilung am 5. April 1972 sein Amt als Professor für Theorie der Geschichte am 11. April 1973, also vor ziemlich genau 50 Jahren, an der Bielefelder Universität an, so eine Notiz des Personaldezernats unserer Universität (datiert vom 29. März 2006). Es ist also mehr als gerechtfertigt, dieses persönliche wie akademische Jubiläum hier und heute angemessen zu begehen!

Der erwähnten Aktennotiz des Personaldezernats gemäß ist folglich nicht weniger als ein ganzes Jahr verstrichen – zugegebenermaßen stellen 12 Monate in der akademischen Zeitrechnung eine Petitesse dar! –, nicht weniger als 12 Monate also, bis sich der ja bereits seit 1965 durch seine Tätigkeit im wissenschaftlichen Beirat und seit 1967 im Gründungsausschuss der noch zu gründenden Universität aktive und in Bielefeld bestens bekannte Koselleck mental wie auch ganz praktisch dazu imstande sah, samt Büchern und Familie aus den lieblichen Gefilden der Kurpfalz in das spürbar herbere, gleichwohl nicht unattraktive Ostwestfalen überzusiedeln und die altehrwürdige *Alma mater* im romantischen Neckartal mit der neuen nüchternen Reformuniversität an der Lutter, einem Nebenflüsschen der Ems, einzutauschen. Auch wenn das thematisch für den Zugang zum Werk Kosellecks

unerheblich sein dürfte, darf man doch vermuten, dass einem intellektuellen Flaneur und ikonographisch versierten Ästhetem wie Reinhart Koselleck die ausgesprochen magere Visibilität der Lutter im Stadtbild Bielefelds nicht entgangen sein dürfte. Die Quellen schweigen zu diesem Punkt.

Den Quellen wiederum entnehmen lässt sich Kosellecks anfängliches Fremdeln mit dem „nüchternen Bielefeld“, wie in einem persönlichen Brief an den Staatsrechtler und politischen Philosophen Carl Schmitt vom 14. Juli 1973, noch im heimischen Nußloch bei Heidelberg verfasst, deutlich wird:

„Das letzte Halbjahr war für mich turbulent. Ich musste die Entscheidung zwischen Heidelberg und Bielefeld treffen. Die abzuwägenden Vor- und Nachteile waren nicht vergleichbar, sodass der Entschluss letztlich in einem Vorgriff auf die Zukunft bestand.“

Mehr Koselleck als in dieser so unschuldig daherkommenden Äußerung geht kaum! In demselben Brief kommt auch eine nicht zu knappe Skepsis den hochschulpolitischen Entwicklungen in NRW zum Ausdruck (wir befinden uns wohl gemerkt in den studentenbewegten frühen 1970er Jahren und dem zweiten Kabinett von Willy Brandt), die Koselleck aber letztlich nicht davon abgehalten haben, sich selbst auf das Wagnis einer Professur an einer Reformuniversität einzulassen. In dem Brief an Carl Schmitt heißt es dazu weiter:

„Ob ich mich zurecht für Bielefeld entschieden habe, werde ich erst in ein-zwei Jahren wissen. Die von der SPD-Regierung forcierte Gesamthochschule wird alle Professoren zu Studienräten im Hochschuldienst machen. Die Gleichheit wird dann neue Blüten treiben – die Oberstudienräte, die Oberststudienräte, Generalstudienräte, Generaloberst – usw. Außerdem wurde das Ausbildungsniveau zugunsten der Lehrerbildung in sechs Semestern gesenkt werden, das Latein für Historiker wird sich nicht mehr halten lassen, sodass vor 1789 Ignoranz, danach Ideologie obwaltet. Ob es gelingt, das Konzept einer forschungsintensiven Universität gegen den Ansturm zu halten, erscheint mir immer fraglicher, seitdem ich in Bielefeld bin. Immerhin sind die Fakultätskollegen erfreulich, die Auseinandersetzungen noch offen, der Umgang nicht ‚verbiestert‘.“

Man darf sagen, dass die zitierten Zeilen verschiedene Fähigkeiten und persönliche Züge Kosellecks gewissermaßen in Reinkultur offenbaren: die gnadenlos klarsichtige, sprachlich dichte Bestandsaufnahme und Beschreibung einer konkreten Situation verbunden mit ihrer kritischen, an Skepsis nicht sparenden analytischen Durchdringung, eine ironische, nicht selten humoristische Geisteshaltung und mit den Kategorien Zeit und Raum virtuos

jonglierende Herangehensweise, auch wenn es gerade nichts wirklich Lustiges zu verhandeln gab, und natürlich das prognostische Gespür für neuralgische Themen und Fragen in Politik und Gesellschaft, ob vergangener oder gegenwärtiger.

Immerhin war der Beginn an der vielversprechenden Reformuniversität Bielefeld – trotz SPD und alledem – mit dem Vorteil des Absprungs von der in studentischen Krawallen zu versinken drohenden Heidelberger Universität verbunden. Dazu heißt noch einmal in dem Brief an Schmitt:

„In Heidelberg ist der moralische Zerfall weit vorangeschritten, auch wenn die alte Universität Nischen hat, in der sich gut arbeiten und zusammenarbeiten lässt.“

Das harsche Urteil Kosellecks scheint aus zeitlicher Distanz keineswegs übertrieben. Die Auseinandersetzungen und Feindseligkeiten zwischen Studierenden und dem akademischen Establishment hatten ein unappetitliches Niveau erreicht und steuerten in jenen Jahren in Heidelberg und verschiedenen anderen akademischen Lehrstätten der BRD auf einen wenig erbaulichen Höhepunkt zu. Aus diesem Blickwinkel betrachtet musste die Bielefelder Reformuniversität an der ostwestfälischen Lutter geradezu als akademisches Paradies erscheinen!

Die Universität Bielefeld hatte bereits früh den originellen, wegweisenden Charakter der Forschungen und das wissenschaftspolitische Interesse von Reinhart Koselleck erkannt, im Grunde genommen schon mindestens zwei Jahre vor dem offiziellen Beginn ihrer eigentlichen Existenz.

An seiner heimischen Universität in Heidelberg ist Koselleck zwar kein verkannter Prophet geblieben, hatten ihm nach einem kurzen Zwischenspiel an der Ruhr-Universität Bochum seine Forschungen im Bereich der Sozial-, Rechts- und Verwaltungsgeschichte sowie wie vor allem der Begriffs- und Sprachgeschichte doch einen Ruf an das Historische Seminar der Philosophischen Fakultät in Heidelberg eingebracht, den er in den Jahren von 1968 bis 1973 als Professor für Neuere Geschichte innehatte, doch fielen die Würdigungen für die profunden Forschungen und akademischen Meriten des eigenen Zöglings – vor allem für seine Forschungsarbeiten im Bereich der Geschichtstheorie – insgesamt spürbar zurückhaltender aus als in dem aufstrebenden Bielefeld und dem Rest der Welt, auch wenn auf dem fünfzigjährigen Promotionsjubiläum von Reinhart Koselleck am 23. November 2004, dem ich

seiner Zeit als Wiss. Assistent am Historischen Seminar der Universität Heidelberg selbst beiwohnen durfte, nicht mit Lob und Superlativen gespart wurde. Ich möchte hier nur eine Stimme aus dem Chor der Heidelberger Lob- und Festredner zitieren. In seinem Grußwort sagte der Heidelberger Althistoriker Angelos Chaniotis:

„Sie, Professor Koselleck, haben unser Verständnis von politischen Prozessen in der Geschichte erweitert, die Begrifflichkeit der historischen Forschung maßgeblich geprägt und die historische Hermeneutik und die historische Semantik als zentrale Bereiche der historischen Forschung etabliert. Als Autor eines Buches zur Theorie der Geschichtswissenschaft und Praxis des Geschichtsunterrichts haben Sie die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung einer theoretischen Grundlage für den Unterricht der Geschichte gelenkt. In dieser Hinsicht stehen Sie in der deutschen Landschaft leider relativ einsam dar.“

Man könnte hinzufügen, auch mit Blick auf die Auseinandersetzung mit anderen Fragen der historischen Forschung stand Reinhart Koselleck in der Tat lange Zeit recht alleine da, was aus Sicht der Geschichtswissenschaft seine Originalität unterstreicht. Das wird heute sicher noch hinreichend gewürdigt werden.

Es gibt zweifelsohne viele Stimmen zum Wirken und Werk von Reinhart Koselleck – berufener und andere – in Heidelberg, Bielefeld und andernorts! Eine Stimme – bzw. eigentlich sind es sehr viele Stimmen – bleibt dabei oft ungehört, wird schnöde übergangen in gelehrten Debatten und bei akademischen Festivitäten wie dieser – die Stimme der Studierenden meine ich selbstverständlich! Und diese möchte ich Ihnen zum Abschluss meiner Grußworte darum auch nicht vorenthalten.

In einem vom 22. Januar 1972 datierten Brief legten namentlich nicht genannte Heidelberger Studenten gegenüber ihren Kommilitonen in Bielefeld dar, was man denn dort, also an der Universität Heidelberg, aus studentischer Perspektive von Koselleck und zwei weiteren Heidelberger Historikern so halte. Offensichtlich hatten die Bielefelder Studierenden die Heidelberger Studenten um eine solche Einschätzung gebeten, um sich im Rahmen laufender Berufungsverfahren entsprechend vorbereiten und einstimmen zu können. Hier also ein Ausschnitt aus dem Brief:

„Genossen!

Es ging nicht schneller! Zu Groh, Moraw, Koselleck kurz folgendes:

1. Die Herren Moraw und Groh haben sich auch in Darmstadt beworben.
2. Moraw: Können wir nicht viel zu sagen, da er erst gerade habilitiert und wir seine Seminare nicht kennen. Er ist v. Brandt-Schüler und genauso reaktionär wie sein Lehrherr; jedenfalls stimmt er in der Fachgruppenkonferenz immer mit der rechten Fraktion.
3. Koselleck: Conze-Schüler, ist Mitglied – wie Ihr sicher wißt [sic!] – des Bielefelder Gründungssenats.

Seminare: K. ist ziemlich pfiffig, nicht unbedingt autoritär, läßt die Leute reden bis er sie auf den Bauch legen kann, d.h. Genossen, die dort Kritik üben wollen[,] müssen einigermaßen ausgebildet sein und sich ausführlich auf die Sitzungen vorbereiten.

K. hat einen voll idealistischen Ansatz, vor allem begriffsgeschichtlich (er arbeitet hier an einem neuen Begriffswörterbuch). Er macht öfter interdisziplinäre Seminar mit Neurologen (Faschismus, KZ, Ergebnis: unsere Gesellschaft ist ein KZ/ hilflose Kleinbürger!!!) oder wie im nächsten Semester mit den Kunsthistorikern (politische Ikonographie). Diese interdisziplinären Seminare dienen wie auch seine Arbeitsvorlesungen (Vorl. im Sem.stil) seinem hohen Ziel, eine Theorie der Geschichte zu finden.

Von diesem Ziel her beleuchtet er die verschiedensten method. Ansätze, ob sie ihm nicht irgendwie dienlich seien, bis hin zur Futurologie. Eine seiner wesentlichsten Thesen ist der Bezug historischer Vorgänge auf das „cui bono“ (seine Worte). Da ist schon manch einer drauf rein gefallen, vor allem Vulgärmarxisten, die alles auf die Ökonomie beschränken wollen und nicht mehr weiterwissen, wenn es keine direkten ökonom. Interessen zu entdecken gibt.

K. ist Reformuniversitäten-Kenner, war mehrere Sem. (bis SS 68) in Bochum. Er gehört nicht zu den stockreaktionären Ordinarien, er ist halt ein wenig geschickter. Während er noch im WS 68/69 studentische Forderungen unterstützte, hat er sich das heute abgewöhnt und sich aus der polit. Auseinandersetzung weitgehend zurückgezogen.

Augenblicklich kämpft er für eine neue Grundstudium-Konzeption mit Aufhebung der Trennung in MA und NZ, Methodenseminaren etc. Damit macht er sich zum Vorreiter der monokap. Studienreform.

Wie er sich in konkreten Konflikten verhält ist unklar, wir hatten noch keine Konfrontation mit ihm.

Die Mitbestimmungsfrage wird er sicher positiv beantworten.

[...]“

Filtert man einmal die studentenrevolutionäre Rhetorik aus diesem Statement der Heidelberger Studenten vom Januar 1972 heraus, klingt das Ganze fast wie eine Liebeserklärung, zumindest aber ist der Respekt vor dem Wissenschaftler und Lehrer Koselleck nicht zu überhören.

Man kommt m.E. nicht umhin zu konstatieren, dass die studentischen Heidelberger Revoluzzer die Fähigkeiten in Forschung und Lehre und auch die charakterlichen Besonderheiten von Reinhart Koselleck, seine hohe Originalität und Eigenständigkeit als Historiker und akademischer Lehrer ziemlich gut erfasst haben, vielleicht sogar besser als mancher Heidelberger Ordinarius jener Jahre!

Reinhart Koselleck ist die Entscheidung, dauerhaft von Heidelberg nach Bielefeld zu gehen, offensichtlich nicht ganz leicht gefallen. Die revolutionären Studenten der Institutsgruppe Geschichte, die mehrheitlich der maoistisch geprägten Kommunistischen Hochschulgruppe „Neues Rotes Forum“ in Heidelberg angehörten, zeigten sich in dieser Angelegenheit weniger emotional, wenn Sie ihr Schreiben an die Bielefelder Genossen mit dem schlichten Satz zusammenfassten:

„Wir werden keinem der Herren nachtrauern.“

Ich schließe mit einem herzlichen Dank an Bettina Brandt, Jana Hoffmann, Lisa Regazzoni und Willibald Steinmetz, die Organisator*innen der heutigen Festveranstaltung sowie alle an alle Mitwirkenden und helfenden Hände!

Multuae sunt causae bibendi, es gibt viele Gründe zu trinken, der bevorstehende 100. Geburtstag von Reinhart Koselleck ist ganz sicherlich ein guter Grund, gemeinsam mit der Familie Koselleck das Glas auf einen inspirierenden Wissenschaftler und feinsinnigen Menschen zu erheben, dem die Universität Bielefeld wie besonders auch die Fakultät für

Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie viel zu verdanken hat. Aber das mit dem Anstoßen kommt dann ja erst später heute Abend! Ich freue mich zunächst mit Ihnen auf die vielen klugen Worte, die feinen Töne und Bilder, die uns zuvor in die Gedanken- und Bildwelt Kosellecks führen werden.